

Personalia

Statt eines Nachrufs: Erinnerungen an meinen Lateinlehrer Dr. Adalbert Fink (*09.07.1930 – †05.06.2022)

Als unvermittelt die Anfrage für einen Nachruf auf meinen alten Lateinlehrer im E-mail-Postfach aufblinkte, da war's, als ob's um mich etwas stiller geworden wäre. Das war ein Schlag. Dabei ist's nun nicht so, dass ich über all die Jahrzehnte nach meiner eigenen Schulzeit eine besonders rege Beziehung gepflegt hätte – nicht mehr als gelegentliche Treffen oder beruflich begründete fachliche Anfragen. Es ist vielmehr so, dass durch die Nachricht von seinem Tod nochmals überdeutlich wurde, wie sehr er in meinem eigenen Denken prä-

sent war. So hat „Dr. Fink“, wie wir ihn stets nannten, sogar den Grundstein zu meinem beruflichen Werdegang gelegt, auch wenn ich nicht, wie er, Lehrer geworden bin.

Ich denke, ein größeres Kompliment kann ich meinem Lehrer eigentlich gar nicht machen. Deshalb sei es hier auch erlaubt, eine etwas andere Art Nachruf niederzuschreiben als die übliche bekannte Form des Nekrologs.

Man muss sich das einmal bildlich vorstellen: 1969 kamen wir im Reuchlin-Gymnasium Pforzheim in die Sexta. Das war ja eine



*Dr. Adalbert Fink,
*09.07.1930 - †05.06.2022.
Photo M. Boss*

bewegte Zeit damals und wir trafen auf einen Lehrkörper, der zum einen noch aus den alten, uns gestrig erscheinenden Gestalten bestand und zum anderen aus jungen Referendaren und Berufseinsteigern voller neuer fortschrittlicher Ideen und mit dem jovialen Gehabe der 68'er – und dazwischen eine einzelne Gestalt im Dreiteiler: Das war Dr. Adalbert Fink. Der markante Schädel, wie ihn auch manches antike Portrait aus Pompeji oder Rom zur Schau stellt, und dazu als Bart die messerscharf getrimmte Fräse taten ihr übriges, dass dieser Mann wie aus der Zeit gefallen schien. Er würde uns von nun an die gesamten neun Schuljahre bis zur Oberprima in Latein begleiten – was wir allerdings am ersten Schultag noch nicht ahnen konnten. Noch weniger konnten wir ahnen, wie

ungewöhnlich dieser Unterricht werden würde und wie weit er über das eigentliche Schulfach hinausgriff.

Er erschloss uns die Zusammenhänge der Kunst-, Kultur- und Geistesgeschichte, weil er der festen Überzeugung war, dass die Kenntnis der Antiken Welt mehr umfasst als nur das korrekte Auflösen eines lateinischen Satzes – wobei sich das doch wohl von selbst als Voraussetzung verstand, aber eben kein Selbstzweck war. Dazu gab er uns das sprachliche Rüstzeug mit auf den Weg – und zwar derart gründlich, dass es zumindest mich über das Universitätsstudium hinweg bis in meine eigenen Lehrveranstaltungen hinein sicher getragen hat – und des Öfteren hab' ich mich später noch selbst befragt: „Wie hätt' das denn wohl Dr. Fink zu vermitteln versucht?“

Tonträger zu den ersten beiden Teilen der Orestie in der Bearbeitung A. Fink. Photo M. Boss



Er hat von uns immer Genauigkeit und Gründlichkeit eingefordert – und wenn er der Meinung war, wir wären hinter unseren Möglichkeiten zurückgeblieben, so hat man das schon bei der Ausgabe der benoteten Schulaufgaben deutlich an der Art und Weise, wie das Schulheft vor einem auf der Schulbank landete, mitbekommen. Seine berüchtigten sieben Sätze „Stilübersetzung ins Lateinische“ waren gesalzen und zwei davon waren noch lange unter die lateinische Textpassage jeder Schulaufgabe angehängt.

Er war zudem der Ansicht, dass die Welt der Antike mit ihren vermeintlich toten Sprachen nicht mit dem Untergang des alten Rom oder der Eroberung von Konstantinopel endet, sondern lebendig fortlebt: über die Renaissance hinweg zu Johannes Reuchlin, nach dem unsere Schule ja benannt war, und immer weiter bis ins heutige Italien und ins moderne Griechenland. Deshalb war für ihn Italienisch beziehungsweise Neugriechisch die ganz selbstverständliche Fortführung von Latein oder Altgriechisch. Für diejenigen, die bereit waren, ihm da zu folgen, hat er jenseits des Schulunterrichts *sua impensa* die Anfangsgründe dazu vermittelt.

Vor allem aber hat er mit uns Schülern antike Theaterstücke, Tragödien wie Komödien, einstudiert und aufgeführt. Spielte man als Schüler da erst einmal mit, auch wenn es nur zu einer stummen Statistenrolle gereicht haben sollte, so hat man die Welt der Antike am eigenen Leib erfahren, sie rührte einen unmittelbar an – und das mit aller Wucht. Diese Aufführungen waren überaus erfolgreich, es wurden Schallplatten gepresst, „seine“ Theatertruppe ist durch Europa gereist und hat „ihr“ Theaterspiel vor Ort in Italien und Griechenland in den antiken Spielstätten aufgeführt. Der Aufwand, den er dafür betrieben hat, war außerordentlich, denn

er hat nicht nur die altgriechischen Texte neu übersetzt, sondern eigens die Musik zu den Chorliedern komponiert, um sich so deren ursprünglicher Wirkung mit den musikalischen Mitteln der Neuzeit anzunähern.

Natürlich kam ihm dabei seine musikalische Ausbildung als Cellist genauso zupass wie die Forschungsergebnisse seiner Dissertation zu diesen Texten (Fink, A.: Die Funktion der Gnomik in den Tragödien des Aischylos, Heidelberg, 1958); niemals aber hat er mit diesen seinen akademischen Leistungen vor uns geprahlt, sondern er hat sie schlicht und ergreifend für uns eingesetzt und nutzbar gemacht.

Was für ein Unterschied zum Schulunterricht sonst! Erst sehr viel später ist mir bewusst geworden, wie umfassend das von ihm vermittelte Bild der Antike denn war und was er so alles jenseits des Lehrplans in den Unterricht geschmuggelt hatte, eine Eigenmächtigkeit, die heute nicht mehr möglich wäre. Dabei war „unser Dr. Fink“ kein Nonkonformist, streng und immer ernsthaft, sein Unterricht durch und durch traditionell. *Auctoritas* war sein wichtigstes didaktisches Werkzeug. Trotzdem traue ich mich zu behaupten, dass er von uns allen geschätzt und geachtet wurde – auch von denjenigen mit den schlechten Lateinnoten. Er war für alle als Mentor ein Gewinn fürs Leben. Wir haben ihm viel zu verdanken.

Erst bei seinem Tod habe ich erfahren, dass er selbst ohne Vater groß geworden ist und sich im Alter auf die Spurensuche nach seinem Vater Dr. Ruben Fink aufgemacht hat. Vielleicht erklärt auch das ein Stück weit seine ganz eigene Wirkung auf uns. Ich wünsche mir, dass nach seinem Vorbild Jüngere den Faden aufnehmen und weiterspinnen, etwas Besseres kann einem als Schüler nicht widerfahren.

MARTIN BOß